Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 30 (2023)
Heft: 331

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINE BÜHNE FÜR DIE VIELFALT

Das St.Galler Literaturfestival Wortlaut ist mit seinen Sparten von Lesung über Graphic Novel bis Spoken Word schon immer ein Festival der literarischen Vielfalt. Mit dem Fokus «Sichtbarkeit und Literatur» soll an der diesjährigen Ausgabe der Diversität besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein Vorausblick mit drei Fragen an zwei Autor:innen, die eine Bühne bekommen: Lidija Burčak und Simon Froehling.

von Eva Bachmann

An seinem 15. Geburtstag bringt Andreas Durrer seinen Freund mit in die elterliche Villa, worauf «nach einem angestrengt gesitteten Abendessen inklusive Verwandten väterlicherseits Zeter und Mordio auf dich einbricht». Der Sohn zieht in ein besetztes Haus, cruist durch die Zürcher Schwulenszene: schneller Sex, Drogen, Alkohol. Und immer mehr auch Kunst. Als Dürrst landet er mit einer wahnwitzigen Rauminstallation einen Grosserfolg. Dann: Absturz, Psychiatrie.

Simon Froehling (*1978) kommt mit seinem zweiten Roman *Dürrst* ans Wortlaut-Festival. Darin geht es eigentlich um eine Art zweites Coming-out: Der Protagonist leidet an einer bipolaren Störung. Auf das manische, ja exzessive Ausleben von künstlerischen Ideen und sexuellen Abenteuern folgt die Depression. Sie ist ein schwarzer Hund. «Er lief dir schon in der Kindheit zu. Wenn er kommt, ist es Zeit, dich ins Bett zu legen und zu warten, denn er lässt sich nicht aufscheuchen, wegjagen, verbannen.»

Dürrst ist ein starkes Stück: Durchgehend in der «Du»-Perspektive erzählt der Text Lebensphasen des mittlerweile fast 40-Jährigen in der Rückblende, aber nicht chronologisch. Hochs und Tiefs sind ineinandergeschnitten. Harten Beschreibungen aus der Szene und aus der Psychiatrie stehen in diesem Roman poetische Bilder und feinfühlige Freundschaften gegenüber. Das Getriebensein – einmal von unbändiger Lust, dann wieder von bleierner Schwere – entwickelt sich immer mehr zum Strudel, der nicht nur die Hauptfigur, sondern auch die Lesenden mitzieht.

WER SPRICHT? WEM WIRD ZUGEHÖRT?

Wortlaut schreibt zum diesjährigen Fokus «Sichtbarkeit und Literatur»: «Es geht darum, dass Diskussionen, Gespräche, Debatten erst dann zu solchen werden, wenn nicht immer die Gleichen sprechen.»

Explizit als «Anderer» zu publizieren und zu sprechen: War das eine Absicht des Buchs, Simon Froehling? Seine Antwort (wie alle folgenden auch) kommt per Mail:

> «Um einen Roman zu schreiben, brauche ich einen starken inneren Drang, eine brennende Frage, die mich Tag für Tag an den Schreibtisch treibt. Eine Absicht oder Agenda reicht dafür nicht, zumindest nicht für mich. Aber natürlich fliesst viel von dem ein, was mich politisch und gesellschaftspolitisch bewegt. Mit *Dürrst* arbeite ich zum Beispiel sowohl an der Entstigmatisierung von Sexualität jenseits der Heteronorm als auch der Entstigmatisierung von psychischen Erkrankungen.»

Dieselbe Frage geht an Lidija Burčak:

> «Die Absicht, ein Buch zu veröffentlichen, hatte ich gar nicht. Die Idee ist aus meinen Tagebuchlesungen entstanden, welche wiederum nach dem Motto ‹share the shame› entstanden sind. Die Leute fragten nach einem Buch und ich war erstaunt, auch unsicher, dachte, das will doch niemand lesen. Nach monatelanger Überlegung habe ich mich entschieden, den Schritt zu wagen.»

Zwei diverse Antworten zweier diverser Schreibender, die doch beide Geschichten vom Werden einer Künstlerin bzw. eines Künstlers erzählen. Lidija Burčak (*1983) wuchs als Tochter von Eltern aus dem früheren Jugoslawien in Winterthur auf, absolvierte das KV, holte die Matura nach und arbeitete für verschiedene Medien. Schon als Siebenjährige begann sie, Tagebuch zu schreiben. Aus dem umfangreichen Material hat sie den Band *Nöd us Zucker* zusammengestellt, der die Jahre 1999 bis 2016 umfasst.

ICH, MEINE HERKUNFT UND MEINE BUBBLE

Am Anfang steht ein Teenager, der sich beim Tagebuch bitter beklagt über die Ungerechtigkeit der Welt – also vor allem der Eltern. Sie möchte auf der Bühne stehen statt ins Büro gehen. Doch diese junge Frau ist «nöd us Zucker», was auf Kroatisch so viel heisst wie: «Ich bin nicht zerbrechlich.» In ihren Einträgen ringt sie damit, was sie eigentlich kann und was sie eigentlich will. «Ich wird Journalistin oder Kolumnistin oder Idealistin oder ich fang a brüele, will ich einfach gern mal en verdammte Platz i därä Scheisswält wett.»

Diese direkten, schweizerdeutsch und manchmal kroatisch verfassten Texte haben gelegentlich einen komischen Effekt. Das Buch unter Comedy abzubuchen, greift trotzdem zu kurz. «D Schwiiz isch de ideali Ort für Mittelbegabti», schreibt sie einmal – das liess sie hinter sich. Burčak hat in London Visuelle Anthropologie studiert und ist Filmerin geworden. Ihre Arbeiten zeigen Lebenswelten in allen Facetten. Sie selber nennt ihr Verfahren autoethnografisch. Und in diesem Werkkontext liest sich auch das Buch als Dokument der Reflexion über die Welt, über Herkunft und soziale Bubbles.

VERTRETER:IN EINER MINDERHEIT

Ist es angenehm, als Vertreterin einer Minderheit gelesen zu werden, Lidija Burčak?

> «Als angenehm empfinde ich eine Seifen-Schaum-Massage. Wie die Leute mich lesen, das weiss ich nicht. Mein Verhältnis

zum Begriff Minderheit wandelt sich aber ständig, weil solche einordnenden Begriffe nicht statisch und zu diskutieren sind. Um Beispiele aus meinem Buch zu nennen: Ich habe das KV gemacht und war von meinem ersten Mal nicht begeistert, da gehöre ich zu einer Mehrheit. Meine Texte behandeln vor allem universelle Themen. An meinen Lesungen bekomme ich häufig Rückmeldungen, dass sich Leute in meinen Texten wiederfinden – auch von Männern in hohem Alter oder Leuten, deren Eltern keine Migrationsgeschichte haben.»

Dieselbe Frage geht an Simon Froehling:

«Das Label Minderheit ist etwas, das von aussen über mich gestülpt wird. Für mich ist mein Queersein schlicht ein Pfeiler meiner Identität, sogar ein sehr starker. Natürlich ist mir aber bewusst, dass Kategorien schlussendlich nötig sind, um Bücher zu verkaufen, im Sinne einer Orientierungshilfe. Tatsache ist jedoch, dass ich mit jeder Lesung auch Vermittlungsarbeit leiste, und es kann anstrengend sein, ständig als der oder das ‹Andere› betrachtet zu werden. Ärgerlich ist es dann, wenn das Thema der Sexualität andere Themen überschattet, die mir wichtig sind – zum Beispiel das der psychischen Gesundheit.»

Die Seconda und der queere Bipolare: Beiden behagt ihre Etikette wenig. Die Kommunikation aber greift gerne zu, gerade wenn es um ein umfangreiches Festivalprogramm geht. Wortlaut hat auch eine schwarze, queere Transperson, eine Schweizerin of color aus einer binationalen Familie und einen Rollstuhlfahrer im Programm. Die (mit Absicht zugespitzte) Aufzählung zeigt, dass das Konzept auch die Gefahr der Reduktion eines Menschen auf ein Merkmal birgt.

Überdies stellt sich die Frage, ob mit der Etikette nicht Autor:in und Werk gleichgesetzt werden. Schliesslich schreiben nicht alle ausschliesslich autofiktionale Literatur – und auf der anderen Seite kann auch Fiktionales von irgendwem Nischen ausleuchten.

«Natürlich ist der Wert aller guten Literatur, dass sie uns eine Lebenswelt aufzeigt, die wir so noch nicht kennen», sagt dazu Karsten Redmann vom Wortlaut-Organisationskomitee. «Mit unserem Fokus wollen wir die Werke und die Menschen, ihre Erfahrungen und ihre Intellektualität, das Künstlerische und das Politische einbeziehen. Der Fokus soll einen Reflexionsraum öffnen.»

ZUHÖREN, SICH ETWAS ZUTRAUEN

Lebenswelten erfahren: Dazu trägt letztlich das gesamte Wortlaut-Programm bei. Mit seiner ganzen Fallhöhe von Raoul Schrott bis Berta Thurnherr und der Breite vom «Notbremse»-Magazin bis zum «Gassenhauer». Das Gesamte ist Vielfalt, zeigt unterschiedliche Sichtweisen.

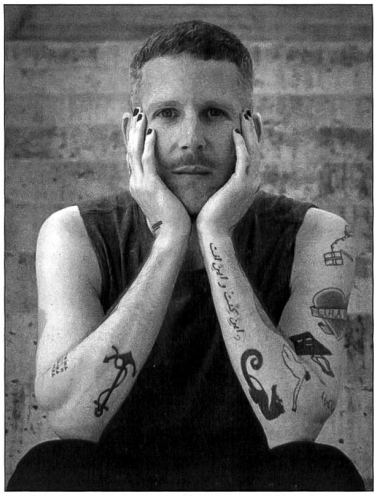
Welches ist denn der persönliche Buchtipp für mehr Inklusion, Lidija Burčak?

«Ich will meinen Horizont erweitern und nicht abklappern. Der Tipp? Zuhören und einfach mal den Mund halten. Ob das letztlich der Inklusion dient, weiss ich nicht, aber vielleicht der Empathie.»

Und Simon Froehling?

«Es wäre schön, wenn sich alle Menschen zumindest lektüremässig ein wenig aus ihrem Erlebnishorizont hinaus getrauen würden. Wenn Literatur etwas können muss, dann bestimmt das: Öffnung.»

Lidija Burčak (Bild: Yves Bachmann)



Simon Froehling (Bild: Dieter Kubli)

DAS PROGRAMM 2023

Neu ist der Prolog bereits am Mittwoch: Elke Heidenreich erzählt von den prägenden Lektüren ihres Lebens und liest aus *Hier geht's lang, ihr glücklichen Augen!*. Die eigentliche Eröffnung am Freitag bietet eine Stationenlesung, in der man erste Eindrücke von einigen der geladenen Autor:innen erhaschen kann. Das folgende Programm enthält Leuchttürme wie Raoul Schrott, Ariane Koch oder Pedro Lenz mit Simon Spiess, im Bereich Comic u.a. Michael Furler und Jul Gordon, Spoken Word bringen Christoph & Lollo. Das Literaturgespräch über «Sichtbarkeit und Literatur» führen Samira El-Maawi, Simon Froehling und Christoph Keller. Die Ostschweiz vertreten Berta Thurnherr und ihre *Tippilzuar*- Texte, die Zeichnerin Julia Trachsel, es gibt Shared Reading mit Texten von regionalen Schreibenden, eine Gedenklesung für Jörg Germann und eine Ausstellung zu Elisabeth Heck. Wie immer am Wortlaut die beiden Formate: «Gassenhauer» am Samstagabend und die literarische Stadtführung am Sonntagmorgen. (**eba**)

15. ST.GALLER LITERATURFESTIVAL WORTLAUT: 22. bis 26. März, diverse Orte in St.Gallen
Vollständiges Programm und alle Informationen: **wortlaut.ch**

BARATELLA

Gute Bedienung, Ambiente und Genuss
Das lässt nur zu diesen einzigen Schluss

Die Belegschaft macht ihre Arbeit sehr gerne
Die Gäste kommen von Nah und aus der Ferne

Sie lieben das ehrwürdige, traditionelle Haus
Gehen seit Genarationen hier ein und aus

Unsere Stube hat Stil und auch gute Wärme
Wer sie nicht kennt, der teste sie gerne

Wir freuen uns herzlich auf Ihren Besuch
Das Baratella-Team

und nicht vergessen:

Wir servieren jeden Samstagmittag bis in den Frühling:

Bollito misto

von 11:30 Uhr bis 13:30 Uhr

DIE KLAUSE
DAS PODEST

GUIDO VON STÜRLER

4 Mar bis 2 Apr

Die Klause in der Mülenenschlucht
www.dieklause.ch

Kulturlandsgemeinde 2023
FESTIVAL

ich heimate du heimatest

Auftakt
9. März, 19 Uhr
Zeughaus Teufen

Festival
18.–21. Mai
Zeughaus Teufen

kulturlandsgemeinde.ch

FÜR JEDEN DAS PASSENDE BUCH!

Kommen Sie vorbei und lassen Sie sich inspirieren.

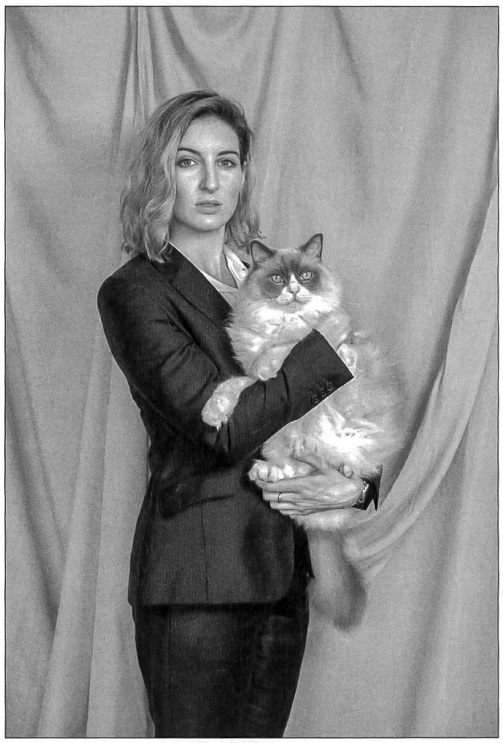
Rösslitor Bücher
Marktgasse / Spitalgasse 4, 9004 St. Gallen
www.orellfüssli.ch

Rösslitor orell füssli

VON KLEINSTÄDTISCHER QUEERNESS UND BESUCHEN IM MUSEUM FÜR ANZIEHUNG

Der Rotpunktverlag veröffentlicht in Kooperation mit Saiten die Textsammlung *Rosa Buch* mit queeren Texten der Kolumnistin und Aktivistin Anna Rosenwasser. Das Buch ist ebenso zugänglich und leicht wie hässig und tiefgründig.

von **Lidija Dragojevic**



Anna Rosenwasser (Bild: Lea Reutimann)

«Hoi Büsi, willkommen im Rosa Buch!», wird man gleich ganz nett begrüsst und zur Katze aufgewertet. Auf den herzlichen Empfang folgt ein selbständiger Spaziergang durch Situationen, die für Anna Rosenwasser ganz alltäglich sind und einigen Menschen bekannt vorkommen werden. Achtung, alle Rolands! Es geht um frauen- und männerliebende Frauen, Gay-Bars und LGBTQ-Referate vor Schüler:innen. Es geht um die Enttabuisierung aller Sexualitäten. Und eigentlich ist das schlicht ein Hochruf auf die Anziehung.

Zugegeben: Es geht um weitaus mehr. Die gesammelten Texte sind in den Jahren 2018 bis 2022 entstanden und chronologisch geordnet. Die Auswahl ist persönlich und in sich schlüssig, die Vielfältigkeit und Frische der Texte lädt aber auch zu einer langen Lektüre ein. Für die Reihenfolge gibt es keinerlei Vorgaben. Man kann nach Überschrift, Gefühl oder auch nach Stichworten aus dem Glossar entscheiden, worüber man gerade lesen möchte.

Der Spaziergang durch die Gedanken wird für mich zu einem Flanieren durch die Texte: müssig, fast ziellos, mit teilweise so treffenden Stellen, dass ich das Gefühl bekomme, sie seien nur für mich geschrieben worden. Das Schönste daran ist das Wissen, dass es vielen anderen Menschen genauso ergeht und wir das Gefühl teilen.

FARBE BEKENNEN, ANGREIFBAR WERDEN

Einige Themen werden öfter aufgegriffen als andere, und doch bringt jeder Text eine neue Erkenntnis. Manchmal habe ich mich mit Anna über die Ignoranz gegenüber Sex zwischen Frauen aufgeregt, andere Male durfte ich dank ihrer ehrlichen Meinung zu Freddie Mercury lachen. Und ganz oft war ich vom Vermögen des Textes berührt, mitfühlend und zutraulich zugleich zu sein. Irgendwie sensibel in den ungefilterten Themen, total kühn in der mitgeteilten Nachricht.

Wenn Anna zum Beispiel ihre Begeisterung für die Farbe Rosa und all ihre Bedeutungen ausspricht, nimmt sie eine verwundbare Position ein und wird diese vermutlich verteidigen müssen. Genau da entstehen starke Passagen: «Viele unserer queeren Vorfahr*innen wurden rosa markiert, um sie abzuwerten. Unter anderem von den Nazis. Dann haben wir uns die Farbe zurückgeholt. Und damit quasi gesagt: Da gibts nichts abzuwerten. Wir sind gerne so.»

Nebenbei erklärt Anna mithilfe von «Katzenschwanzzeilen», dass sie den Genderstern benutzt, «um alle Geschlechter zu respektieren; Rolands sind mit gemeint.» Inklusion statt Diskriminierung, geschlängelte Katzenschwanzzeilen statt steifer Fussnoten.

«MANCHMAL IST ES EBEN NICHT NUR EIN COMING-OUT. SONDERN EIN LETTING-IN.»

Der Text «Gratiseintritt ins Museum» ist mir nach der Lektüre ganz besonders hängen geblieben, und auch er behandelt Inklusion, nämlich jene, die beim Teilen unserer persönlichsten Eigenschaften mit anderen Menschen stattfindet. Im *Rosa Buch* habe ich das gelernt: Wenn wir uns öffnen und dabei ein Kanal entsteht, funktioniert er in beide Richtungen.

Anna macht diese Feststellung, als sie sich ziemlich nüchtern bei ihrer Mutter als Bisexuelle outet. Ihre sexuelle Orientierung wird zu einem metaphorischen Museum voller Informationen und Exponate, in dem sich Besucher:innen bewegen dürfen und bestenfalls etwas lernen können: «Warte nur, bis sie mal eintreten. Sich von dir durch die Galerie führen lassen. Sich im Innenhof niederlassen und realisieren: Was für ein Glück, dass wir hier sein dürfen.»

Mit genau dieser gastfreundlichen Haltung gewährt Anna uns auch einen Einblick in ihre jüdische Identität, deren Krisen und wie sie sich nur noch durch ihr «diffuses, nicht messbares Gefühl» bestimmen lässt. Antisemitismus und das vergangene Selten-Machen ihres Nachnamens werden in jenen Momenten etwas leichter, wenn sie anderen jüdischen Menschen begegnet oder ihre Menora in Videocalls nicht hinter den Büchern verschwinden lässt. Und dabei tritt sie nicht etwa aus einem Türrahmen hinaus, sondern lässt einen Spalt offen und uns, die Lesenden, eintreten – wie bei einer Katzenklappe.

Genau diesen widmet Anna Rosenwasser ihr Buch: den Lesenden. «Das *Rosa Buch* ist ein Buch für Queers und ihre Mitmenschen – also für alle», hiess es in der Crowdfunding-Kampagne für das Buch. Die Texte wurden nicht exklusiv für den «Quotenschwulen» und die «Klischeekampflesbe» aus ihrer Kleinstadt geschrieben. Sie sind für diejenigen Menschen, die andere Menschen kennen.

Der ehrliche Umgang mit intimen Themen, die uns manchmal unikal erscheinen, gibt uns einen Einblick in die Community und verleiht uns ein Gemeinschaftsgefühl. Ein Kanal für die Texte wird geschaffen: vom Herzen Annas zu den Herzen der Lesenden.

Anna Rosenwasser: *Rosa Buch. Queere Texte von Herzen.* Rotpunkt-Verlag, Zürich 2023, CHF 28.–

ST.GALLER VERNISSAGE MIT LESUNG UND GESPRÄCH:
10. März, 19:30 Ihr, Raum für Literatur, Hauptpost St.Gallen

«MÄCHTIG IHR MANNSTEUFEL!»

Die St.Galler Kellerbühne spielt im März eine Theaterrarität: *Der Weibsteufel* von Karl Schönherr ist ein mehr als 100-jähriges Psycho-Kammerspiel um eine Frau zwischen zwei Männern.

von **Peter Surber**

«Weib» nennt sie der Mann. «Mann» sagt sie zu ihm. Die beiden haben keine Namen, ebensowenig wie der Dritte auf der Bühne, der «Jäger». Sie sind Typen, Archetypen einer Dreiecks-Tragödie, die sich vor der Kulisse einer archaischen Bergwelt abspielt.

Das Stück mit dem Titel *Der Weibsteufel* stehe schon lange auf seiner Wunschliste, sagt Kellerbühne-Leiter Matthias Peter. Der in Tirol aufgewachsene und später in Wien erfolgreiche Autor Karl Schönherr (1867-1943) schrieb es 1914 – fast 100 Jahre später, 2008, wurde es vom Regisseur Martin Kusej im Akademietheater Wien erneut aufgeführt, und zahlreiche andere Theater zogen nach; die Kellerbühne bringt die St.Galler Erstaufführung heraus.

«Jetzt sag», beginnt der Mann: «Haben wir ein einzigsmal gstritten in all diesen Jahr?» – «Wir sind immer gut auskommen. Ich weiss von kein Streit», sagt das Weib. Es ist die Anfangsszene, die Boglarka Horvath und Adrian Furrer als «Weib» und «Mann» an diesem Vormittag Anfang Februar proben, mit dem «Jäger» Alexandre Pelichet als Beobachter im Hintergrund. Scheinbar harmlose Sätze, aber wir im Publikum wissen es besser. Denn in seiner Inszenierung nimmt Matthias Peter das tödliche Ende der Geschichte vorweg, der Schluss ist zugleich Prolog, das Stück eine Art Rondo: «Gut denn – noch einmal von vorn.»

STREIT UM «SCHMUGGLERWAAR»

Der Regiekniff soll die Geschichte aus der naturalistischen Konkretheit heraus ins Allgemeingültige drehen. Ihn interessiere der so archaische wie zeitlose Konflikt, den das Stück entwirft, sagt Regisseur Peter. Eine existenzielle Situation, vergleichbar mit Sartres *Huis clos*: Drei verletzliche Figuren, allesamt Opfer wie Täter, sind unentrinnbar ihrem Schicksal ausgesetzt. Und wie bei Sartre gelte nicht nur: «Die Hölle, das sind die andern». Vielmehr stecke das Teuflische in jeder der Figuren mit drin.

Drei Stabellen, eine Truhe, in der das Weib sein Geheimnis hütet, ein Tornister, Vorhänge, bäurische Kleidung: Auf der Bühne reichen wenige Requisiten, um Zeit- und Bergkolorit anzudeuten.

Adrian Furrer, Boglarka Horvath und Alexandre Pelichet. (Bild: Timon Furrer)

Der Mann, noch nicht alt, aber krank, lebt auf seiner abgelegenen Hütte von der Ware, die er den Schmugglern abnimmt und weiterverkauft. «Schmuggelwaar ist feine Waar» – vom damit verdienten Geld verspricht er seinem Weib ein stattliches Haus im Dorf, so bald wie möglich.

Aber jetzt ist dem «schlauen Fuchs» der neue Jäger auf den Fersen, mit dem Auftrag, das Weib dafür zu umgarnen. «Ein bissl verliebt» soll er sie machen, bis sie redet. Bloss hat der Mann davon Wind bekommen und spannt seinerseits die Frau für seine Hehlerzwecke ein: «Wenn uns einer eine Grube grabt, dann müssen wir gegengraben».

Von beiden Männern zum Spielball gemacht, spielt das Weib eine Zeitlang mit. Und fängt dann an, die Fäden selber zu ziehen. Wie, das entwickelt sich in knappen Dialogen über fünf Akte hinweg als psychologisches Kammerspiel. Ein «gewaltig gut geschriebener Text», sagt Matthias Peter, und auch die drei Schauspieler:innen loben die elementare Sprachwucht und die präzisen Dialoge – Qualitäten, für die der Autor zu Lebzeiten hoch geschätzt und oft in einem Atemzug mit Schnitzler genannt wurde.

DÄMONISIERT ODER EMANZIPIERT?

Der «Weibsteufel» im Titel könnte dabei erstmal skeptisch stimmen: Wird da einmal mehr eine starke Frau von den Männern dämonisiert? Boglárka Horváth, die das Weib spielt, sieht es anders. Im Wort «Weib» klinge nichts Abschätziges an, der Mann verwende die Anrede im Gegenteil liebevoll. Und im Verlauf des Stücks gelinge der Frau tatsächlich die «Selbstbemächtigung», wie die Regie es nennt: Sie lässt sich nicht länger von den «Mannderln» manipulieren, sondern manipuliert sie ihrerseits. Auch wenn am Ende dann auch sie, wie die Männer, ihre Träume begraben muss.

«Mächtig ihr Mannsteufel! Euch ist man noch über», triumphiert das Weib im fünften Akt. Wieviel Emanzipation in dem Stück steckt, kann man diskutieren – unter anderem beim Publikumsgespräch nach der Vorstellung vom 5. März mit Judith Grosse vom Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte.

Mit der jüngsten Eigenproduktion setzt die Kellerbühne ihre lange Liste von selten gespielten Theatertexten fort – darunter in den letzten Jahren auch Werke mit St.Galler Bezug wie Hans Rudolf Hiltys *Ekkehard Gilgs Häutung* oder Viktor Hardungs *Kulissenklatsch*. Diesen Frühling bringt Matthias Peter neben dem *Weibsteufel* gleich zwei weitere Produktionen heraus. Am 24. März ist sein Monolog über Johann Jakob Keller, den Zürcher Bankpionier, unter dem Titel *Nöd lugg loh gwünnt* zu sehen, und im Mai folgt Wolfgang Borcherts Solo *Schischyphusch*, begleitet von Urs Gühr am Klavier. Was das Publikum betrifft, ist Matthias Peter optimistisch: Momentan sei die Kellerbühne wieder so gut besucht wie vor der Pandemie.

Der Weibsteufel: 1. bis 15. März, Kellerbühne St.Gallen
kellerbuehne.ch

MODERNE FRAUEN

Georgia van der Rohe als Tänzerin. (Bild: Filmstill)

Sabine Gisiger erzählt die Familiengeschichte des Architekten Ludwig Mies van der Rohe neu – aus Frauensicht. Und mit einem gelungenen Interviewkniff.

von **Corinne Riedener**

Wie er gebaut hat, hat er auch gelebt: rational, schnörkellos und mit grösstmöglicher Freiheit. Die von ihm geprägte «Neue Sachlichkeit» hat auch das Familienleben von Ludwig Mies van der Rohe durchdrungen, wenn man denn überhaupt von einem solchen im klassischen Sinn reden kann, denn für seine drei Töchter Georgia, Manna und Traudel und deren Mutter Ada, von der er sich früh getrennt hat, war er vor allem abwesend. Oder nur punktuell zu haben, wenn es ihm gerade in den Kram gepasst hat. «Weniger ist mehr», dachte er sich offenbar auch in Bezug auf sie.

Dabei ist der Pionier des Modernismus auch dank der Frauen in seinem Leben so weit gekommen. Schon seinen Künstlernamen entlehnte er seiner Mutter Amalie, einer geborenen Rohe, so wurde aus Ludwig Mies der spätere Ludwig Mies van der Rohe. Auch seiner Ehefrau Ada Bruhn hat er viel zu verdanken. Erst durch die Hochzeit mit ihr stieg der Sohn eines Steinmetzmeisters aus Aachen in die bürgerlichen Kreise auf. Als Adas gewalttätiger Vater starb, erbte Mies das Familienvermögen, nicht sie.

Ada war es auch, die ihn mit seiner Geliebten, der Designerin Lilly Reich, ziehen liess und sich trotz psychischer und körperlicher Probleme rührend um die drei Töchter kümmerte und diese möglichst fortschrittlich zu erziehen versuchte. Ada trug sein unbedingtes Commitment zur «Notwendigkeit der Freiheit» stets mit. Nicht zuletzt hat Mies auch seiner Arbeits- und Lebenspartnerin Lilly Reich, der ersten Frau im Vorstand des Deutschen Werkbundes, viel zu verdanken. Bis heute ist die Urheber- bzw. Urheberinnenschaft gewisser Designobjekte ungeklärt, darunter auch jene des berühmten Barcelona Chair. Wer weiss, ob sich Mies ohne die Frauen in seinem Umfeld je so hätte emanzipieren und künstlerisch entfalten können, ob ihm der Aufstieg vom Bauhausarchitekten zum Star des «International Style» auch gelungen wäre.

UNVERÖFFENTLICHTES ARCHIVMATERIAL

So wird die Geschichte natürlich nie erzählt. Zum Glück holt die Zürcher Historikerin und Dokumentarfilmerin Sabine Gisiger das jetzt nach. In *The Mies van der Rohes* erzählt sie die Familiensaga aus der Frauenperspektive, eingebettet in die Reformtanzbewegung, die beginnende Moderne, den Zweiten Weltkrieg und die Zeit des Wiederaufbaus, untermalt von einem treibenden Soundtrack. Basis dafür war eine aufwändige Recherche. Gisiger hat mit Verwandten, Zeitzeug:innen und Historiker:innen gesprochen, ist in etliche europäische und US-amerikanische Archive gestiegen und hat exklusiven Zugang zum privaten Familienarchiv der Mies van der Rohes erhalten.

Herz des Films und Hauptprotagonistin ist Georgia van der Rohe, Kosename «Muck», die älteste Tochter. Sie war Ausdruckstänzerin und Schauspielerin. Der Film entspinnt sich entlang ihrer Lebensgeschichte. Auf sie gestossen ist Gisiger zufällig, vor Jahren fiel ihr Georgias Autobiografie *La Donna è mobile – mein bedingungsloses Leben* in die Hände. «Mich erstaunte, wie viel mir als Frau bekannt vorkam und wie heutig die Themen sind, die Georgia beschäftigten», sagt sie über diese literarische Begegnung. «Und mich faszinierte der ganz neue Blick auf die Moderne.»

Getroffen haben sich die beiden Frauen nicht mehr, Georgia ist 2008 gestorben. Gisiger musste also einen Umweg nehmen und hat sich für ein fiktives Interview mit ihr entschieden, um den dramaturgischen Bogen zu spannen: Gisiger stellt die Fragen und Georgia, verkörpert von der einnehmenden Katharina Thalbach, antwortet, wobei alle ihre Aussagen auf schriftlichen Hinterlassenschaften beruhen.

IN PROGRESSIVEN FRAUENKREISEN

Dieser Kniff ist gelungen, aber anfangs gewöhnungsbedürftig, da der übrige Film vor allem aus Archivbildern besteht. Thalbach, auf einem Barcelona Chair sitzend – eine nette Anspielung auf die tragende Rolle der Frauen in Mies Leben –, zieht das Publikum schnell in ihren Bann und in Georgias reiches und selbstbestimmtes Leben: als Tanzschülerin bei Isadora Duncan (in die sie ein wenig verliebt war), zu den ersten Karriereschritten in Mary Wigmans Compagnie («eine starke eigenwillige Frau, so wollte ich auch werden»), an die Olympiade 1936, aber auch in die Kulturkrämpfe der Nazizeit und ins KZ Buchenwald, wo sie mit ihrer Freiluft-theatertruppe ein aufgezwungenes Gastspiel halten musste, und schliesslich nach Amerika, ins «Land der Befreier», wo sie erstmals wieder eine längere Zeit mit ihrem Vater verbrachte, bevor sie nach Deutschland zurückgekehrt ist.

Georgia trägt Mies seine Abwesenheit nicht nach. «Wir haben ihn als den genommen, der er war», sagt sie rückblickend und lobt seinen Scharfsinn und seine Unbedingtheit. Viel prägender für sie waren ihre Mutter Ada und der progressive Frauenkreis um sie herum, der sich immer wieder eigene (Lebens-)Wege gesucht hat, trotz patriarchalen Strukturen. Gisiger arbeitet das sehenswert heraus. So gelingt ihr ein dringend nötiger weiblicher Blick auf die Moderne.

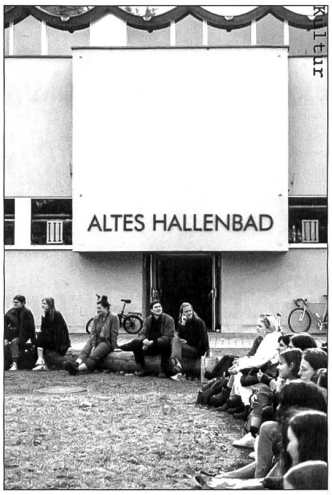
The Mies van der Rohes: ab 3. März, 19 Uhr, Kinok St.Gallen, Premiere in Anwesenheit der Regisseurin
kinok.ch

GO GO
Othello
Theater | Show | Komödie
16. März 2023 | 19:30
Grabenhalle St.Gallen
Eine Veranstaltung im Rahmen der
Aktionstage gegen Rassismus
Reservation und Information:

...vor der nächsten Hallenbeiz:
Saiten lädt ein
zum Stadtgespräch
mit Kubik & Fässler
Do. 30.3.23. 20:00
Grabenhalle

Wie spare ich
Energie im Alltag?
Wir haben die Antwort.
Energiesparen ist mit wenigen Handgriffen möglich. Gerne zeigen wir Ihnen, wie Sie damit Ihre Kosten senken können. Jeder Beitrag ist wertvoll: sgsw.ch/versorgungssicherheit
sgsw
St.Galler Stadtwerke

EIN GENERATOR FÜR JUNGE KREATIVE



Am Poolbar Generator erhalten Student:innen verschiedener Fachrichtungen die Möglichkeit, die jeweils kommende Ausgabe des Festivals mitzugestalten. So fördern die Festivalmacher:innen sowohl die Künstler:innen, die am Festival auftreten, als auch andere junge Kreative.

von **David Gadze**

Das Poolbar Festival in Feldkirch, das dieses Jahr von 6. Juli bis 14. August über die Bühne geht, ist für sein fein abgeschmecktes Programm bekannt. Darin finden sich etablierte Acts genauso wie junge Künstler:innen und Bands.

Während das Programm jeweils schon Monate im Voraus erste Konturen annimmt, wird die Saat für den visuellen Auftritt des Festivals im Frühjahr ausgetragen: am Poolbar Generator, einer Art Kreativwerkstatt für junge Talente. Dieser findet dieses Jahr vom 31. März bis 8. April in Hohenems statt. In insgesamt sieben Labors – Architektur, Digitale Projekte, Grafik, Produkt- und Raumgestaltung, Kunst und Public Art, Literatur sowie Street Art – entwickeln Studierende der jeweiligen Fachrichtungen während einer Woche gemeinsam das Erscheinungsbild des Festivals, vom grafischen Auftritt über eine App bis zur architektonischen Ausgestaltung des Festivalgeländes, das jedes Jahr anders daherkommt.

Am Poolbar Generator entwickeln Student:innen das Erscheinungsbild des Festivals – und viel mehr. (Bild: Poolbar Festival, Matthias Rhomberg)

RÜCKBLICK UND RÜCKBESINNUNG

Denn jede Austragung steht unter einem bestimmten Motto. In diesem Jahr ist es «Dimension». Das Poolbar Festival feiert diesen Sommer sein 30-Jahr-Jubiläum, in diesem Sinn sei es als Rückblick gedacht, sagt Lilian Furrer, Verantwortliche für den Generator. «Alles wird grösser, auch in der Musikbranche.» Das gelte auch für das Poolbar Festival. «Das Motto ist deshalb auch eine Art Rückbesinnung: wohin wollen wir, was wollen wir sein?» Und letztlich spiele die Dimensionierung auch bei Gestaltung des Festivals eine wichtige Rolle.

Das Motto sei aber keine Themenvorgabe, sondern «ein Gedanke, den wir als roten Faden in den Poolbar Generator mitnehmen», sagt Furrer. So entstehen im Labor «Kunst» temporäre Kunstprojekte, die im öffentlichen Raum und auf dem Festivalgelände auf das Poolbar Festival aufmerksam machen. Die künstlerischen Projekte und Interventionen sind gleichermassen für Festivalbesucher:innen wie auch die breite Öffentlichkeit zugänglich und setzen sich intensiv mit dem Stadtraum sowie dem Festival auseinander. Dabei geht es auch um Nachhaltigkeit – ohnehin ein wichtiges und wiederkehrendes Thema beim Poolbar Festival. Der thematische Schwerpunkt liegt diesmal auf dem Werkstoff Metall und seinen Verbindungstechniken. «Durch die Verwendung von Reststücken und/oder Altbeständen wird das Thema des Upcyclings aufgegriffen und zugleich ein Fokus auf Skulptur und Plastik im öffentlichen Raum gelegt», schreiben die Veranstalter:innen.

Im Labor «Produkt- und Raumgestaltung» geht es darum, zum einen den Innenbereich des sogenannten Wohnzimmers des Poolbar Festivals – ein Aufenthaltsort mit Barbereich –, zum anderen die Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum zu gestalten. Auch hier möglichst nachhaltig: Der Schwerpunkt beim Wohnzimmer liegt auf der Wiederverwertung und Umnutzung von gebrauchten Architekturmaterialien und Produkten. Die Sitzgelegenheiten wiederum sollen, nachdem sie auf dem Festivalgelände zum Einsatz gekommen sind, von Vorarlberger Gemeinden genutzt werden.

EIN TEIL DES FESTIVALPROGRAMMS

Anderes aus dem Poolbar Generator fliesst ins Programm ein: Im Literatur-Labor erarbeiten die Teilnehmer:innen Kurztexte zum Festivalmotto. Diese können im Rahmen des Poolbar Festivals in eine Veranstaltung oder eine literarische Intervention im öffentlichen Raum münden. Die Form der Präsentation der Texte entwickeln die Labor-Teilnehmer:innen ebenfalls im Poolbar Generator.

Der Poolbar Generator sei für die Festivalmacher:innen einerseits darum wichtig, weil sich das Festival so immer wieder neu erfinde und jung bleibe, sagt Lilian Furrer. Andererseits sei er für viele der jungen Talente die erste Gelegenheit, interdisziplinär zu arbeiten. Durch den Wechsel auf die Osterwoche sei er nun auch viel internationaler ausgerichtet, weil dann viele Student:innen frei hätten.

Die Abschlusspräsentationen der Projekte aus dem Poolbar Generator finden am 7. April ab 19 Uhr im Löwensaal Hohenems statt. Ausserdem gibt es am 4. und 6. April jeweils ab 19 Uhr öffentliche Vorträge zu verschiedenen Themen der Fachrichtungen. Alle Infos auf: **poolbar.at/generator/2023**

WIE WEITER IM WEILER?

An Kleinsiedlungen weiterzubauen, ist vielerorts nur noch unter strengen Auflagen möglich: Das Ortsbild darf nicht beeinträchtigt werden, und Kulturland zu bebauen, ist tabu. Vor diesem Hintergrund können zwei Thurgauer Projekte Vorbilder sein.

von **Ulrike Hark**, Bilder: **Beni Blaser**

Das Feuer bricht an einem Donnerstag im März aus: Die Scheune Lindenhof im Weiler Oberaach bei Amriswil steht in Flammen, wenig später liegt das Wirtschaftsgebäude aus dem 19. Jahrhundert in Schutt und Asche. Das ist fünf Jahre her. Der Bau war Teil eines denkmalgeschützten Ensembles, zu dem heute noch ein Bauernhaus in Riegelbauweise aus dem 18. Jahrhundert, eine Remise sowie ein historischer Brunnen mit eigener Quelle gehören. Namensgeberin ist die alte Linde, die das Ensemble prägt.

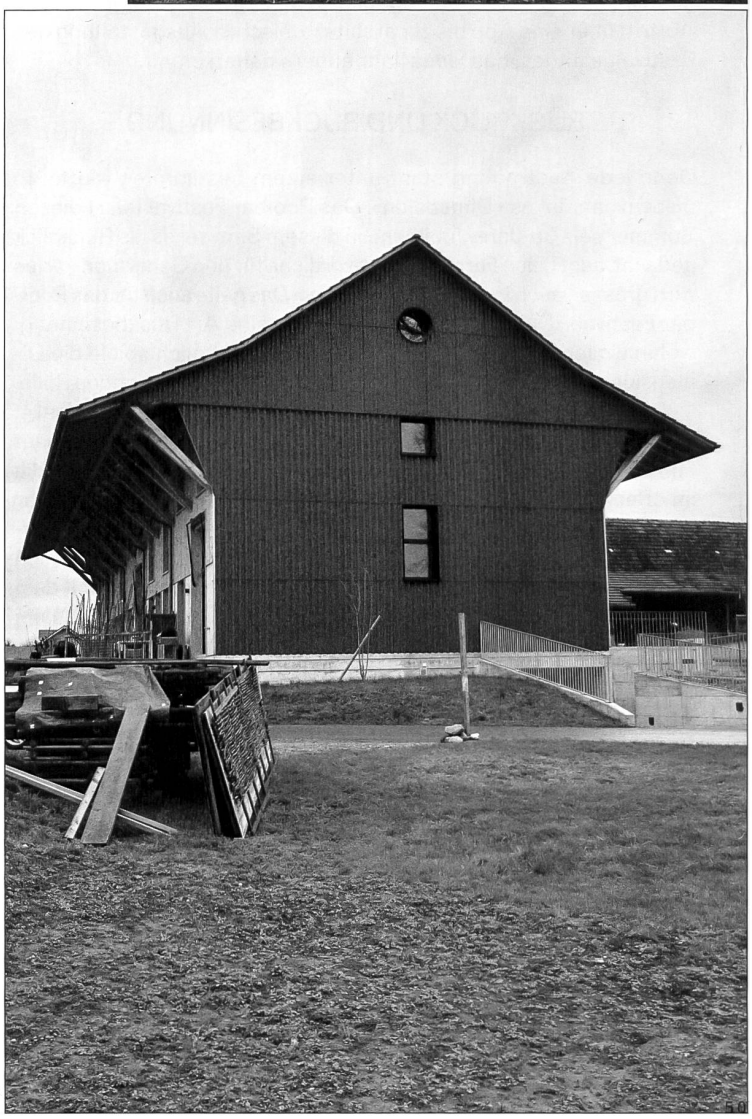
Dass die Scheune wieder aufgebaut werden sollte, darüber war sich die Eigentümergemeinschaft rasch einig. Die vier Geschwister wollten das Erbe der Eltern erhalten, aber mit einem Ersatzneubau auch eine zeitgemässe und vor allem gemeinschaftliche Nutzung ermöglichen. Eine komplexe Aufgabe an diesem sensiblen Ort. Die Vorgabe für den Architekten Lukas Imhof und den ortsansässigen Generalunternehmer und Holzbauer Krattiger lautete deshalb: In Würdigung der bäuerlichen Geschichte soll der neue Bau Volumen und Erscheinungsbild des Vorgängers behalten. Zudem müssen sich auch Familien mit tieferen Einkommen die Mieten leisten können.

FÜNF FAMILIEN UNTER EINEM DACH

Die Beteiligten nahmen hier bereits vorweg, was das Planungs- und Baugesetz seit Kurzem bei Umbauten in Weiterzonen verlangt: Lösungen, die das Ortsbild schützen und kein Kulturland verbauen. Beim Lindenhof schreibt der neue Holzbau nicht nur mit der äusseren Silhouette die Geschichte weiter, sondern auch durch viele konstruktive und gestalterische Elemente. Sie sind Referenzen an die bäuerliche Bautradition der Gegend. So zum Beispiel die Fassaden aus Fichtenholz, die Holzverstrebungen, die das ausladende Dach stützen, oder die mit rotem Well-Eternit verkleidete Wetterseite. Vier Meter hohe Glastüren markieren die Stellen, wo sich früher die grossen Scheunentore befanden.

Bei aller Rückbesinnung schaut der neue Lindenhof kühn in die Zukunft: «Er könnte ein Modell sein für ein neues, verdichtetes Bauen auf dem Land», sagt Architekt Lukas Imhof. Fünf Familien wohnen hier unter einem Dach. Die Wohnungen (2100 Franken monatlich für fünfeinhalb Zimmer) liegen nebeneinander und erstrecken sich über drei Geschosse. Alle richten sich zum gemeinsamen Innenhof mit dem Brunnen aus, der eine Sensation speziell für die Kinder ist. Zwei Einheiten sind mit ihrem einsehbaren Wohn-Essraum besonders exponiert. Es braucht schon etwas Mut, sich hinter der Glastür auf dem Sofa zu lümmeln. Doch dafür hat man die Kinder im Blick, die begeistert um den Brunnen rennen und Fangis spielen.

Bei normalen Stockwerkhöhen wäre für die Zimmer unter dem Dach keine Aussicht möglich gewesen, sagt der Architekt. Er entschied sich deshalb für eine Lösung mit Split-Levels – einer Aufteilung der Räume auf Halbgeschosse mit versetzten Ebenen. Dadurch entstand ein reichhaltiges Gefüge mit interessanten Blickbezügen und grosszügigen Räumen, die Qualitäten eines Eigenheims haben. So reagiert der neue Lindenhof intelligent auf den Bestand.



Aber nicht überall herrscht Klarheit darüber, wie ein Weiterwohnen in den Schweizer Kleinsiedlungen aussehen soll, denn vielerorts ist die Zonierung unklar. Die meisten der bäuerlich geprägten Weiler, die mindestens fünf Häuser aufweisen müssen, befinden sich in einer Bauzone. Das jedoch steht im Widerspruch zum eidgenössischen Raumplanungsgesetz, welches die Zersiedelung der Landschaft stoppen soll. Der Bund hat deshalb die Kantone wiederholt gemahnt, die Zonierung ihrer Weiler und Aussenwachten anzupassen.

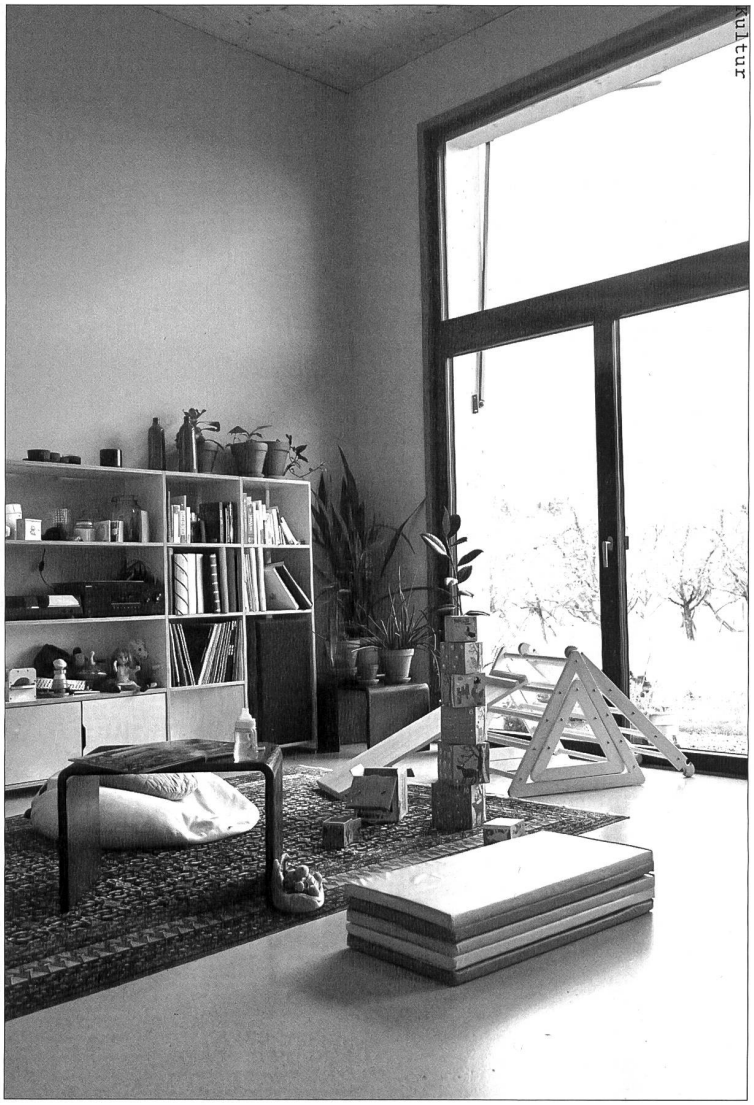
Dieses Verfahren fand im Thurgau im vergangenen September einen Abschluss, indem der Grosse Rat die Vorlage der Regierung guthiess. Demnach fällt von den über 300 Weilern knapp die Hälfte aus dem Baugebiet. In der neuen Erhaltungszone bleiben nur noch Umbauten und Ersatzneubauten möglich, sofern sie das Ortsbild bewahren. Anders als im Thurgau ist das Prozedere beim grossen Nachbarn, dem Kanton Zürich, deutlich weniger weit fortgeschritten. Auch hier müssen über 300 Kleinsiedlungen überprüft werden – zum Entsetzen vieler Hausbesitzer:innen und Gemeinden, die Enteignungen und Verlust an Bauland befürchten.

PRIVACY IN HARMONIE MIT DEM DRUMHERUM

Bauland verloren hat auch die Restauratorin Doris Warger im Weiler Hub bei Frauenfeld. Als sie vor einigen Jahren ein grosses Stück Land mit zwei alten Scheunen kaufte, lag ein Teil davon noch in der Bauzone. Inzwischen ist dort neu Bauen nicht mehr erlaubt. Die Bauherrin nimmts gelassen – der Verlust geht mit dem Gewinn einher, dass sie von ihrer Wohnung aus nun einen weiten Blick in die unverbaute Landschaft hat.

Die engagierte Bauherrin hat viel Herzblut und Überlegungen in das Projekt investiert, der Architekt Paul Knill aus Herisau stand ihr als versierter Fachmann für Umbauten zur Seite. In die beiden Scheunen wurden drei Eigentumswohnungen integriert. Zwei davon liegen in der grossen Remise, eine in der kleineren Scheune, die früher als Schafstall genutzt wurde. Die äussere Form der Ersatzneubauten hält sich streng an die alte Kubatur. Überdachte Lauben markieren Wohnlichkeit, und die mit verstellbaren Holzlamellen verschliessbaren Fassadenteile lassen das moderne Innere wie von Zauberhand verschwinden. Bis auf die Dachkonstruktion, die wieder eingebaut wurde, entstanden die Gebäude in Holzelement-Bauweise von Grund auf neu.

Im Gegensatz zum gemeinschaftlich orientierten Lindenhof ist das Projekt in Hub auf Individualität und Privatsphäre ausgerichtet. Man lebt jeweils auf zwei Geschossen in weitläufigen Grundrissen, die als Rundlauf organisiert sind – diskrete Schiebewände machen Unterteilungen möglich. Eine gekonnt gemachte Untertreibung beherrscht das Interieur: gipsgebundene Spanplatten für die Wände etwa, oder Bad und Küche, die als Box frei im Raum stehen. Entfernt man sich vom Ensemble, sieht man das Dach aus wiederverwendeten Biberschwanz-Ziegeln schimmern – in Harmonie mit den alten Häusern ringsum.



Die Artikelserie «Gutes Bauen Ostschweiz» möchte die Diskussion um eine regionale Baukultur anregen. Sie behandelt übergreifende Themen aus den Bereichen Raumplanung, Städtebau, Architektur und Landschaftsarchitektur. Fragen zum Zustand unserer Baukultur und der Zukunft der Planung werden ebenso besprochen wie andere, etwa wie die Klimakrise zu bewältigen ist und welchen Beitrag das Bauen dazu leisten kann, oder wie die Verdichtung historisch wertvoller Dörfer und Stadtteile gelingen kann.

Die Serie wurde lanciert und wird betreut durch das Architektur Forum Ostschweiz (AFO). Das AFO versteht alle Formen angewandter Gestaltung unserer Umwelt als wichtige Bestandteile unserer Kultur und möchte diese einer breiten Öffentlichkeit näherbringen.
a-f-o.ch/gutes-bauen

RAUS ZUM FRAUENTHEATER!

Der März im Chössitheater Lichtensteig gehört ganz den Frauen.

Am 8. März heisst es wieder: Ab auf die Strasse zum feministischen Kampftag! Frauenrechte, Gender-Pay-Gap, Carearbeit, sexuelle Gewalt und andere Themen dominieren dann die Agenda – und am Morgen danach geht das Patriarchat vielerorts wieder seinen gewohnten Gang. Nicht so im Chössitheater Lichtensteig. Dort ist es den ganzen März über laut. Das Motto: Frauen machen Theater.

Am 4. März präsentieren Nelly Bütikofer und Irina Schönen mit *Sichtbar-unsichtbar* eine getanzte Hommage an Sophie Taeuber-Arp, dazu Texte von Schriftstellerinnen wie Friederike Mayröcker, Judith Keller, Helen Meier oder Lisa Elsässer. Bütikofer und Schönen wollen das künstlerische Schaffen von Frauen sicht- und erfahrbar machen, «reflektieren über Erinnerungen, die Zeit, Vergänglichkeit, aber auch die Merkwürdigkeit des Alltags».

Am 11. März erzählt Graziella Rossi die Geschichte von *Lydia*. Ein «epochaler Skandal», ein «einstündiges Monodrama über das intensive Leben und die unerfüllten Liebesträume» einer emanzipierten und herausragenden, aber ebenso tragischen Persönlichkeit. Die Rede ist von Lydia Welti-Escher, der Tochter von Alfred Escher und Gründerin der Gottfried-Keller-Stiftung. Sie wurde aufgrund ihrer Liebesbeziehung zum Künstler Karl Stauffer-Bern psychiatrisch zwangsinterniert und hat sich 1891, mit 33 Jahren, für den Freitod entschieden.

Am 18. März steht *Grosse kleine Schwester* von und mit Katja Baumann auf dem Programm. Das Stück handelt von «Bewunderung und Ablehnung, vom Hinfallen und Aufstehen». Brigle, die Aussenseiterin mit den wilden Haaren, fabriziert Buttons in ihrem Keller, umgeben von lauter Kisten. In einer davon sitzt ihre grosse Schwester als kleine Puppe, mit der sie in ihrer Rastlosigkeit über alles mögliche spricht. Und über Venedig.

Abgeschlossen wird der März am 25. mit Stimmt! *Herstory – die Irren sind männlich.* Sibylle Aeberli und Stefanie Grob begeben sich auf eine Reise durch die Geschichte der Frau und fügen «der gängigen Geschichtsschreibung» diverse Korrekturen an, auch den Biologiebüchern. Sogar ein paar Männer lassen sie zu Wort kommen, zum Beispiel einen Innerrhoder Feministen im Kampf für das Frauenstimmrecht. Am 8. März ist dieser damals sicher auch auf die Strasse gegangen. Männer sind nämlich auch willkommen, nöd wohr. (**co**)

Frauen machen Theater: bis 25. März, Chössitheater Lichtensteig
choessi.ch

SOLIDES DEBÜT EINES ALTEN SZENEHASEN

Einst hat Simon Winiger als Leadsänger und Bassist mit seiner Toggenburger Groove-Combo Starch das «Haus zur Rose» im ausserrhodischen Stein bewohnt und bespielt. Jetzt ist mit *Sculptures* seine erste Soloplatte erschienen.

Obwohl Starch in erster Linie eine regionale Grösse waren, haben sie ihre Konzerte auch ans Jazz Festival in Montreux und durch ganz Europa und sogar darüber hinaus geführt. Später hat sich Winiger als Live- und Sessionmusiker in den Dienst der grossen Namen des Schweizer Pop gestellt: Lange war er etwa mit Marc Sway unterwegs, hat sich zeitweise wöchentlich mit ihm zum Songwriting getroffen, und zuletzt auch bei Blay mitgewirkt, dem Feature von Bligg und Marc Sway. Winiger spielte unter anderem auch mit Dabu Fantastic, Müslüm, Steff La Chef und Lunik oder Altmeister:innen wie Sina, Vera Kaa, Lyss Assia oder Herbert Grönemeyer. Man glaubt beinah, er sei sich für nichts zu schade, wenn dann noch Namen wie 77 Bombay Street oder Lo & Leduc in seinen Credits gelistet sind.

Simon Winiger, so viel ist sicher, ist ein absoluter Profi mit mehr als beachtlichem Leistungsausweis, ein Vollblut-Musiker, der noch immer an der Kanti Wattwil unterrichtet und gleichzeitig bei den Stars der Schweizer-Szene den Ruf als kreativer und äusserst angenehmer Kollege geniesst. Höchste Zeit also, würde man meinen, dass er endlich aus deren Schatten tritt und sich künstlerisch emanzipiert. Gerade für Bassisten ist das nicht unbedingt ein leichtes Unterfangen. Zum Glück hat Winiger den Mut dazu gefunden und als Johnny Simon (warum eigentlich dieser Name?) mit seiner ersten Soloplatte *Sculptures* ein äusserst solides, persönliches Folk-Pop-Album vorgelegt.

Dass ihm dieser Schritt nicht nur leichtfiel, belegt schon der Umstand, dass es fast ein Jahrzehnt dauerte, bis er seine Gedanken und Gefühle während eines Rom-Aufenthaltes 2014 endlich auf Platte gepresst hat. Das Resultat wirkt deswegen nicht verkrampft, sondern eher gut gereift. *Sculptures* klingt schön, aber nicht gefällig über Gebühr. Dazu tragen vor allem die fein eingestreuten ungewöhnlichen Harmoniefolgen sowie die Stadtgeräusch-Schnipsel bei, die Winiger damals in Rom aufgenommen und zu feinen Beats zusammengeschnitten hat. Ohnehin ist *Sculptures* handwerklich geglückt: Gesang, Gitarre, Piano, Bass, Trompete, Mundharmonika – alles hat Winiger selber eingespielt. Man hört in jedem Takt, dass da einer am Werk ist, der weiss, was er tut – und der es gerade darum nicht nötig hat, sich unnötig aufzuplustern. (**hrt**)

Johnny Simon: *Sculptures*. Erschienen im Januar auf Vinyl und online.
johnnysimon.net

DER BLUES-ERNEUERER LIVE IN ST.GALLEN

Mit einem neuen Album im Gepäck kommt der britische Musiker Duke Garwood nach St.Gallen. Der Multiinstrumentalist ist einer Meister der Reduktion.

«Ich bin ein wütender Mann; so wütend, dass ich mich selbst verbrenne. So wütend, dass ich die Luft um mich herum aufheize. Das ist der nukleare Treibstoff, mit dem ich Musik mache.» Diese Worte hat Duke Garwood vor einigen Jahren gewählt, um sich selbst und seine Musik zu beschreiben. Sein Ärger gilt «einer Welt, die so voller Schmerz und Wahnsinn ist». Er kanalisiert ihn jedoch nicht in laute, angriffige, explosive Klänge, sondern wandelt ihn um in eher ruhige, in sich gekehrte, aber dennoch schroffe Blues-Songs.

Seit über 20 Jahren ist Garwood musikalisch tätig. Einem breiteren Publikum wurde er dank seiner Zusammenarbeit mit Mark Lanegan bekannt, der vor einem Jahr verstorbenen Alternative-Rock-Legende. Die beiden Musiker waren so etwas wie Brüder im Geiste. Sie teilten das Faible für düster-melancholische Klänge und veröffentlichten zwei schaurig-schöne gemeinsame Alben, Black Pudding (2013) und With Animals (2018). Auch auf Lanegans Platte Blues Funeral (2012) ist Garwood auf zwei Stücken an der Gitarre zu hören, auf Gargoyle (2017) auf einem. Lanegan bezeichnete die Zusammenarbeit mit Duke Garwood einst als «eine der grössten Erfahrungen meines Lebens».

Der Multiinstrumentalist aus London gilt zurecht als einer der kreativsten und spannendsten Erneuerer des Blues. Er versteht es, dem Genre einen eigenen Anstrich zu geben, indem er sich von Traditionen löst und es mit seinem virtuosen Gitarrenspiel neu interpretiert. So auch auf der Ende November veröffentlichten neue Platte Rogues Gospel, seinem insgesamt achten Soloalbum, dem ersten seit fünfeinhalb Jahren. Es ist ein dichtes und doch luftiges kleines Meisterwerk, das er noch im Sommer 2020 zusammen mit Schlagzeuger Paul May in der Abgeschiedenheit Englands aufgenommen hat.

Nun kommt Duke Garwood für ein Konzert in die Lukas Bar nach St.Gallen. Es ist noch nicht lange her, dass der 53-Jährige in der Region gastierte: Anfang September 2022 spielte er im Treppenhaus in Rorschach. Es war ein eindringliches Konzert. Garwood stand ganz allein auf der Bühne, sang oft mit geschlossenen Augen und liess dabei seine Finger mit scheinbarer Leichtigkeit über die Saiten tänzeln oder spielte mit ihnen perkussiv auf dem Korpus der Gitarre. Das reichte, um einen komplett einzunehmen. (**dag**)

Duke Garwood: 10. März, 20 Uhr, Lukas Bar St.Gallen;
Support: Gion Stump
dukegarwood.co.uk

DIE STERNE LEUCHTEN WIEDER

Nach knapp acht Jahren kehren die Sterne ins St.Galler Palace zurück – in neuer Besetzung und mit einer neuen Platte, die sehr viel Spass macht.

Nostalgiker könnten sagen, dass die Sterne eigentlich nur noch die Frank Spilker Gruppe sind: Der Sänger ist das einzige verbliebene Originalmitglied der Hamburger Indie-Institution, die seit 30 Jahren zu den wichtigsten, weil musikalisch besten und textlich klügsten deutschsprachigen Bands zählt. Nostalgikern kann man dann antworten: Ihr liegt falsch.

Was hingegen stimmt: In den vergangenen 15 Jahren irrlichteten die Sterne öfter, als sie leuchten. Und als nach dem Ausstieg der beiden Gründungsmitglieder Thomas Wenzel (Bass) und Christoph Leich (Schlagzeug) 2018 Frank Spilker als einsamer Fixstern übrigblieb und nach der Neubesetzung selbst davon sprach, das ganze Konzept sei nun «weniger Band, mehr Kollaboration», dachten viele Liebhaber der Gruppe, dass sie nun langsam, aber wohl unaufhaltsam verglühen werde.

Doch Spilker holte Musiker:innen hinzu, die die Sterne wieder zum Funkeln brachten: Philip Tielsch und Philipp Janzen, die in den Bands Von Spar und Urlaub in Polen spielen, Max Knoth, der bereits bei der Frank Spilker Gruppe dabei war, sowie die in Berlin wohnhafte US-Musikerin Dyan Valdés von The Blood Arm, die schon seit einigen Jahren Live-Keyboarderin der Sterne und auch beim letzten Sterne-Konzert im Palace 2015 dabei war. Das selbstbetitelte Album von 2020 war quasi ein Neuanfang, auf dem noch nicht alles gelang, der aber einiges versprach.

Auf dem aktuellen Album *Hallo Euphoria*, das vor einem halben Jahr erschienen ist, gilt jedenfalls: «mehr Band, mehr Kollaboration». Die Gruppe ist deutlich hörbar zu einer Einheit zusammengewachsen. Eine solche Spielfreude hat man bei den Sternen seit vielen Jahren nicht mehr gehört, was vor allem – auch live – an der Rhythmussektion liegt. In die bekannte Mixtur aus Indie Rock, Elektropop, Disco und New Wave mit den gewohnt funky Basslinien und den eleganten Orgelmelodien kommen krautrockige Elemente hinzu, etwa im pulsierenden Titelstück. Die Sterne begeistern auch mit Songs wie *Gleich hinter Krefeld* oder dem wunderbaren Schlussstück *Wir wissen nichts*, einem der besten Lieder, die sie je aufgenommen haben. Und live haben die Sterne schon im vergangenen Herbst unter Beweis gestellt, dass sie so leuchten wie vielleicht noch nie zuvor, weil so kompakt, so energiegeladen. Mehr Band geht fast gar nicht. (**dag**)

Die Sterne: 16. März, 20.30 Uhr, Palace St.Gallen.
Support: Angela Aux
palace.sg, **diesterne.de**

ANALOG IM MÄRZ

Philipp Buob, **Magdiel Magagnini** und noch weitere aus ihrem Plattenladendunstkreis liefern jeden Monat drei Plattentipps aus der Ostschweiz und aller Welt. Sie führen zusammen die Analog Bar in der St.Galler Engelgasse, einen Laden mit Vinyl, Kaffee und Drinks. **analogbar.ch**

KELELA: *RAVEN*, 2023 (WARP RECORDS)

Im November 2022 hat Kelela ein neues Release angekündigt, das facettenreich und tanzfreundlich sein sollte. Meine Freude war riesig: Nach sieben Jahren erscheint endlich wieder ein Album dieser vielfältigen Musikerin mit ihrer grossartigen Stimme, und das natürlich auf einem der wichtigsten Labels unserer (und vergangener) Zeit für elektronische Musik.

Die bereits im Vorfeld erschienenen Tracks haben meine Vorfreude und Spannung keineswegs verringert. *Washed Away*, der Opener, wird zum Zeugnis des Instrument-Werdens der menschlichen Stimme und zieht einen gleich in den Bann. Dann: Stilbruch im zweiten Track *Happy Ending*, einem Breakbeat-Banger, der in meiner Vorstellung durch die Wände eines Underground-Clubs in den Tiefen Londons brummt und den Menschen eine gute Zeit beschert.

So geht es weiter. Die einzige Konstante während des Hörens ist das Wissen, dass der nächste Track einen neuen Rhythmus bringt – und doch wirkt das Gesamtwerk nicht unruhig oder zusammengewürfelt. Im Gegenteil: Man kann deutlich spüren, dass hier eine Musikenthusiastin jene Musikstile ehrt, die sie immer begeistert haben. Mit namentlicher Produktionshilfe von LSDXOXO und Florian T M Zeisig, einem ehemaligen Studenten von Alva Noto, und weiteren liefert Kelela ein Alternative-R&B-Album, das so spannend wie abwechslungsreich ist und ihre Diskografie auf ein neues Level hebt. (**Lidija Dragojevic**)

LITTLE BARRIE & MALCOLM GATTO: *QUATERMASS SEVEN*, REISSUE 2023 (MADLIB INVAZION)

Little Barrie, bestehend aus Barrie Cadogan an der Gitarre und Lewis Wharton am Bass, haben ihr sechstes Studioalbum mit dem legendären Drummer Malcolm Gatto eingespielt. Dieses wurde 2020 bei Madlib Invazion veröffentlicht, einem Indie-Hip-Hop-Label aus den USA. Durch Zufall und einen Kundenwunsch bei uns im Shop machten wir uns auf die Suche nach diesem von uns gerade frisch gekürten Meisterwerk. Offenbar haben sich die Leute von Madlib Invazion dasselbe gedacht und die LP noch mal nachgepresst – und hier ist sie nun.

Dieses Album ist für Liebhaber:innen von funky und jazzigen Drums gepaart mit psychedelischen Gitarren. Davor aber zu Malcolm Gatto ein paar Worte: Bekannt ist er als Schlagzeuger bei The Heliocentrics, Connie Price & The Keystones, Quantic, DJ Shadow und war auch mit Madlib und Mulatu Astatke im Studio. Gatto ist also bei Funk, Hip Hop und Afrobeats zu Hause, und dieser Stilmix, mit den Musikern von Little Barrie verschmolzen, ergibt das Album *Quatermass Seven*.

Die von Gatto gespielten Drums, vereint mit den Gitarrenriffs von Barrie Cadogan, sind ein Hörgenuss. Der Song *Steel Drum* ist mein absoluter Favorit des Albums, den ich gerne auch mal etwas aufdrehe. (**Philipp Buob**)

ZZZAHARA: *LIMINAL SPACES*, 2022 (LEX RECORDS)

Auf Zzzahara wurde ich aufmerksam wegen der Gruppierung The Simps, bei welcher Eyedress zur Hälfte mitwirkt. Eyedress konnte sich einen Namen machen mit seinem Indie/Dreampop/Shoegaze, allerdings eher gitarrenlastig und ohne viel Reverb. 2022 war nun die andere Hälfte des Duos an der Reihe: Zahara Jaime alias Zzzahara veröffentlichte mit *Liminal Spaces* das Debütalbum.

Viele sehnen sich nach dem California Dream und ziehen, um ihre Träume zu verwirklichen, in die Stadt der Engel: L.A. Zzzahara war schon immer da. Geboren und aufgewachsen in Highland Park, einem Viertel östlich von Beverly Hills. Von der eigenen Realität in den Traum der anderen.

Diese zwei Zustände sind in jedem der Lieder wiedererkennbar. Die aufmunternden Gitarrenriffs, die meistens mit feinfühligem Delay versetzt sind, animieren zum Wegdriften – doch verliert man wegen klarer Dry Drums nie den Boden unter den Füssen. Eine Mischung von The Cure, Molly Nilsson und dem Optimismus von The Cleaners From Venus, um es musikalisch einzuordnen.

Zahara Jamie identifiziert sich als non-binäre Person. Mit dem dem Lied *They Don't Know* zeigt sich Zzzahara von einer verletzlichen und sehr persönlichen Seite und hofft, dass sich Zuhörer:innen nie verstecken müssen und jede:n lieben können, ohne sich dafür zu schämen. (**Magdiel Magagnini**)

FRAUENFÖRDERUNG

Irgendwie gehört es schon fast dazu, dass der St.Galler Theaterregisseur **MILO RAU**, überall wo er wirkt, ein Manifest, eine Erklärung oder ein Pamphlet raushaut: Da ist zum Beispiel das Manifest vom Niederländischen Theater (NT) Gent, Raus aktueller Hauptwirkungsstätte, das verlangt, dass das Theater die Welt nicht mehr nur darstellt, sondern sie verändert. Da ist auch die St.Galler Erklärung, die den ehrlichen Umgang St.Gallens mit seinem kulturhistorischen Erbe und die Rückgabe der ägyptischen Mumie Schepenese fordert. Im Sommer wird Rau Direktor der Wiener Festspiele. Er verspricht ein «mythisches, gewaltiges, umstrittenes Theater-Fest». Und ein kurzknackiger, wienerwürziger Ideen-Überbau im praktischen Listicle-Format ist sicherlich auch schon in der Denke.

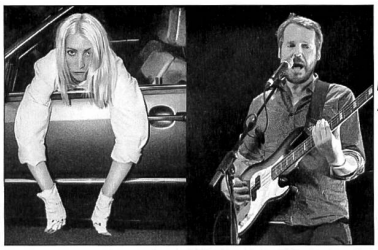
Nicht um Weltbewegungen, sondern um Alltagsregungen geht es ihr: Die Arbeit der Saiten-Comiczeichnerin und Künstlerin **JULIA KUBIK** wird neuerdings einmal pro Woche abgedruckt. Die «WOZ» hat ihr den prominenten Aufmacher-Platz auf ihrer Rückseite freigeräumt, wo sie in Form kommentierter Handyfotos mit Kubik'schem Charme das Abseitige und das Banale aufeinandertreffen lässt. Zum Beispiel das Telefon, «falls öppis wär», an der geweisselten Betonwand eines seelenlosen Gewerbebau-Korridors. Und immer wieder gern auch Tiere in Situationen. Einfach Situationen.

Nicht situativ, sondern permanent ist das Engagement von **PETER STOHLER** als neuer Leiter des Kunstmuseums Thurgau und der Kartause Ittingen. Der Kurator und Kulturmanager ist ein erfahrener Museumsmacher und in der Ostschweiz kein Unbekannter. Von 2013 bis 2018 führte er die Stiftung Kultur(Zeug)Haus in Rapperswil-Jona und danach als Geschäfts- und Programmleiter die Grimmwelt in Kassel. Zurück in der Schweiz übernahm er die Leitung der Nationalen Stiftung Bibliomedia und Leseförderung und Bibliotheksentwicklung. Seine neue Stelle im Thurgau tritt er im Oktober an.

Nicht gerade Jobs, aber immerhin Förderpreise verleiht diesen Frühling wiederum die St.Galler Kulturstiftung. 2023 werden drei Frauen geehrt: Erstens **FLORA FROMMELT**, Designerin aus Rapperswil-Jona, die an der Schnittstelle von Kunst, Architektur und Design arbeitet. Zweitens die Toggenburger Musikerin, Choreografin und visuelle Künstlerin **LIVIA RITA HEIM**, die in spartenübergreifenden Experimenten zwischen hier, Zürich und London mythologische Welten kreiert. Und drittens die Sarganserländer Schauspielerin **JESSICA MATZIG**, die nebst einigen Theaterengagements im Rheintal auch in Schweizer Kinofilmen wie Denis Ledergerbers *Himmelfahrtskommando* oder Michael Steiners TV-Serie *Die Beschatter* mitgespielt hat.

Und wenige Sekunden vor Drucklegung dieser Ausgabe erreicht uns noch die erfreuliche Meldung, dass **LIKA NÜSSLI** 2023 für ihre Graphic Novel *Starkes Ding* einen der sieben Schweizer Literaturpreise des Bundesamtes für Kultur gewinnt. Darin erzählt Nüssli die Geschichte ihres Vaters als Verdingbub. Sie wurde dafür bereits mit dem Prix Delémont für den «besten Comic 2022» ausgezeichnet.

MONATSTIPPS DER MAGAZINE AUS DEM AARGAU, BASEL, BERN, LIECHTENSTEIN, LUZERN, WINTERTHUR UND ZUG



AAKU

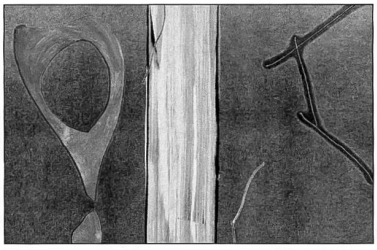
Aargauer Kulturmagazin

Verzweifelter Schuss
Der Amtsschreiber Wilhelm verliebt sich in Käthchen, die Tochter des Erbförsters. Doch Wilhelm darf sie nur heiraten, wenn er die Prüfung mit dem Probeschuss besteht. In seiner Verzweiflung lässt er sich auf einen Pakt mit dem Teufel ein. In «The Black Rider / Der Freischütz» trifft Tom Waits auf Carl Maria von Weber, Popkultur auf Oper. Ein revueartiges Konzert mit Unterbrechungen feat. Evelinn Trouble, Gispert zu Knyphausen und Andreas Storm.
The Black Rider / Der Freischütz, 1. und 2. März, 20 Uhr, Kurtheater Baden kurtheater.ch

Programmzeitung

Kultur im Raum Basel

Dialogische Klangkunst
Wo könnte der Basler Schlagzeuger und Komponist Fritz Hauser, Schweizer Musikpreisträger 2022, seinen 70. Geburtstag besser feiern als zwischen den Werken eines anderen Klangkünstlers? Unter seiner Leitung entsteht im Museum Tinguely ein grossangelegter Dialog mit den dortigen Werken. Fünf Schlagzeugsolist:innen sowie15 Schlagzeugstudierende bespielen in diversen Formationen das Museum und kreieren so ein raumfüllendes Klangspektakel.
Fritz Hauser Percussion Ensemble: Drumming Tinguely, 21. und 22. März, 18:30 und 20:30 Uhr, Museum Tinguely, Basel offbeat-concert.ch



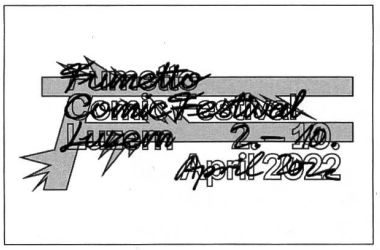
BKA

BERNER KULTURAGENDA

Nachhaltiger Ausdruck
In ihrer Wahlheimat Amerika fand Margerite Saegesser im Kunstmilieu der San Francisco Bay Area zur Druckgrafik und zur expressiven Abstraktion der amerikanischen Nachkriegsjahre. In Bern, wo sie 1922 geboren wurde, blieb sie eher unbekannt. Das Kunstmuseum Thun zeigt ihre Drucke mit «American Monotypes» zum ersten Mal in einer institutionellen Einzelausstellung.
American Monotypes, bis 16. April, Kunstmuseum Thun, kunstmuseumthun.ch

KuL

Kantige Liebelei
Das Publikum darf sich auf eine farbenfrohe und temporeiche Inszenierung von Cole Porters weltbekanntem Musical freuen. «Kiss me, Kate» handelt von einer reisenden Theatertruppe, die Shakespeare aufführt. Es ist aber auch die Geschichte einer kantigen Liebe zwischen der berühmten Schauspielerin Lilli Vanessi und ihrem Ex-Mann und Regisseur Fred Graham. Liebeleien, Streitereien und Sticheleien auf und hinter der Bühne sowie ein Happy End sind garantiert.
Kiss me, Kate, 11. März bis 2. April, Operettenbühne Vaduz operette.li



041

Die unabhängige Stimme für Kultur in der Zentralschweiz

www.null41.ch

Gezeichnete Schau
In diesem Frühling gibt es am Fumetto-Festival während neun Tagen zahlreiche Comic-Künstler:innen zu entdecken. Insgesamt gibt es zehn Hauptausstellungen und über 30 Satellitenausstellungen. Das Programm wird ergänzt durch unterschiedlichste Workshops, Podien, Führungen, Festivalspaziergänge und Partys.
Fumetto Comic Festival, 18. bis 26 März, verschiedene Orte in Luzern, fumetto.ch

Coucou

Süsse Erinnerung
«Ich hocke uf mim Bett, lose Oasis und bin chli truurig», schreibt die 15-jährige Lidija Burčak im Februar 1999 in ihr Tagebuch. Mehr als 20 Jahre später steht dieser Eintrag als erste Zeile in ihrem Debüt «Nöd us Zucker». Die Tagebuch-Auszüge geben nicht nur ein Einblick in das persönliche Schreibarchiv der Autorin und Filmschaffenden, sondern sind auch ein kleines Zeitdokument von Winterthur um die Jahrtausendwende herum.
Lidija Burčak: Nöd us Zucker, 18. März, 20 Uhr, Theater am Gleis, Winterthur
theater-am-gleis.ch

ZugKultur

Festlicher Suppentopf
Es ist ein kleines Festival, doch das «Viel Jazz» ist wie dick eingekochte Suppe. Viel Geschmack in wenigen Löffeln. Diesmal mit dabei: Hildegard lernt Fliegen ist keine Band, sondern ein Sturm. Modus verbindet israelische Perkussion mit New Yorker Jazz-Harfe. Fluerco ist ein Herzensprojekt von Schweizer Jazz-Musiker:innen, die sonst mit grossen Namen der Indie-Pop-Szene auftreten. Und die Band Grünes Blatt kocht mit rumänischer Volksmusik frische Improvisation.
Festival Viel Jazz, 16. bis 18. März, Theater im Burgbachkeller, Zug, vieljazz.ch

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leser:innen. Dank seinem grossen Netzwerk ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org

KELLERBÜHNE
März 2023

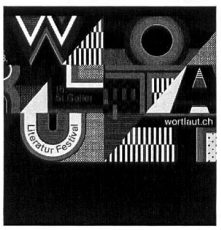
kellerbuehne.ch

THEATER
Der Weibsteufel
von Karl Schönherr
Mi 1.3 | Fr 3.3 | Sa 4.3 | So 5.3*
Mi 8.3 Fr 10.3 | Sa 11.3 | Mi 15.3
*anschliessend Publikumsgespräch in Zusammenarbeit mit dem Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz

POLIT-COMEDY-SHOW
Michael Elsener
Alles wird gut
Do 16.3 | Fr 17.3 | Sa 18.3

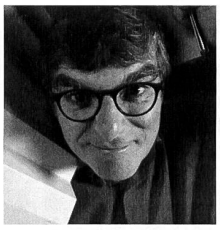
KONZERTPREMIERE
Bubble Beatz
schlagZEUGS
Mi 22.3 | Do 23.3

THEATER
Bankvater Johann Jakob Keller (1823–1903)
Nöd lugg loh gwünnt
Fr 24.3
In Zusammenarbeit mit Historischer Verein St.Gallen & Gesellschaft Pro Vadiana



LESUNGEN
Wortlaut
St.Galler Literaturfestival
Sa 25.03 | So 26.03

KABARETTISTISCHES KONZERT
Flurin Caviezel
Falten
Mi 29.3 | Fr 31.3



Mit Unterstützung von: st.gallen · Kanton St.Gallen Kulturförderung · SWISSLOS

Sponsoren: Rolf und Hildegard Schaad Stiftung · MIGROS Kulturprozent · TAGBLATT · acrevis Meine Bank fürs Leben · orell füssli Rüsslitor

---

Vorträge der Reihe

Entdecken in der Vadiana

Mi, 29.3. | 17.45–18.30
Die Anfänge des St.Galler Fussballs
Das einmalige Archiv des FC St.Gallen
Fredi Hächler

Di, 25.4. | 17.45–18.30
Wie die Eisenbahn nach St.Gallen kam.
Dokumente zur frühen Eisenbahngeschichte der (Ost-)Schweiz in der Kantonsbibliothek
Wolfgang Göldi

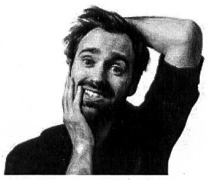
Mi, 31.5. | 17.45–18.30
Zentrale Güter und grosse Gefahren
Feuer und Wasser in St.Gallens Vergangenheit
Dorothee Guggenheimer

Di, 27.6. | 17.45–18.30
Bildzyklen in spätmittelalterlichen Bibelhandschriften und -inkunabeln
Ruedi Gamper

Historischer Lesesaal
Notkerstrasse 22
9000 St.Gallen

Kanton St.Gallen
Kantonsbibliothek
Vadiana

CHÄLLERTHEATER IM BARONENHAUS



Freitag, 10. März
Jan Rutishauser
«ABSOLUTE PERFEKTION»

Freitag, 17. März
Muheim & Channa
«USELUEGE»

Freitag, 24. März
Schertenlaib und Jegerlehner
«ANGESAGT»

Vorverkauf jeweils 14 Tage vor Aufführung
www.chällertheater.ch

Chällertheater im Baronenhaus, Altstadt Wil

Mittwoch, 1.
BULLAUGENKONZERT # 107 mit
LILY CLAIRE (CH)

Donnerstag, 2.
HALLENBEIZ

Montag, 6.
DICHTUNGSRING ST.GALLEN Nr. 152

Donnerstag, 9.
Ein kleines Konzert # 219

Donnerstag, 16.
GO GO OTHELLO
Ein Theaterstück im Rahmen der St.Galler Aktionstage gegen Rassismus

Freitag, 17.
CITY TARIF

Samstag, 18.
THE BEAUTY OF GEMINA

Mittwoch, 22.
FABIO LANDERT - Unter die Haut
AUSVERKAUFT

Donnerstag, 23. BRUCHTEIL
Ein kleines Konzert # 220

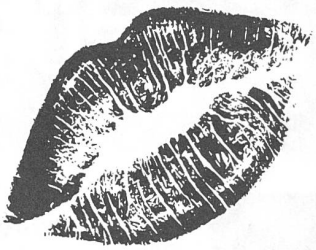
Freitag, 24.
SÄG RÄCHT! - Dialekt Slam

Samstag, 25.
WORTLAUT
Das 15. St.Galler Literaturfestival

Donnerstag, 30.
HALLENBEIZ

grabenhalle.ch

DIE OPERETTENBÜHNE VADUZ PRÄSENTIERT:



Kiss me Kate

Musical von Cole Porter, Samuel und Bella Spewack
Deutsche Fassung

Regie: Astrid Keller
Musikalische Leitung: William Maxfield
Sinfonieorchester Liechtenstein
Chor der Operettenbühne Vaduz

11.3. – 2.4. 2023
VADUZER SAAL, VADUZ

Vorverkauf unter www.operette.li oder Tel. +423 388 15 65

VADUZ · kulturstiftung liechtenstein · First · TREVISA TREUHAND ANSTALT

LIVE · **SALZHAUS**

21/03
NNEKA NG/DE
Reggae/Soul/Afrobeat

07/04
LUUK CH
HipHop/Rap

14/04
PABLO NOUVELLE & BAND CH
Electronica/Soul/Alternative

21/04
GAVLYN & DILLON COOPER US
HipHop/Rap

ALBANI
BAR OF MUSIC

Fischermätteli Hood Gäng (CH) Hip-Hop, Rap	SA 04.03
Danase (CH) **Gigi** (CH) Hip-Hop, Rap	SA 11.03
From Kind (CH) Elektropop	SA 18.03
LEAP (UK) Indie Rock	DO 23.03
KT Gorique (CH) Hip-Hop, Rap	SA 25.03
Lou Asril (AT) **Toby Whyle** (AT) Soul, R'n'B, Dance-Pop	DO 06.04

WWW.ALBANI.CH

GARE DE LION

WWW.GAREDELION.CH
Silostrasse 10
9500 Wil

EVENT-FAHRPLAN IM MÄRZ

Gare de Lion / www.garedelion.ch / Silostrasse 10 / 9500 Wil

SA	04.03.	**MONOLITH w/ KELLERKIND** Electronic / DJs: Cime Heqo, Masmoretti, Son Ami, Kellerkind
FR	10.03.	**MOTHER'S CAKE** (AT) Progressive Rock, Psych-Rock / Support: The Tazers (A)
SA	11.03.	**UMKREIS #003** Melodic Dramacore, Indie-Punk, Posthardcore Live: UNLSH & Mr. Linus
SA	18.03.	**BOOOM! - 90's TILL NOW** 90s, 00s, 10s / Party-Nacht mit DJ Max Power
FR	24.03.	**MARC AMACHER** Blues, Bluesrock / Support: La Lowman
SA	25.03.	**SOULS OF MISCHIEF** (USA) Hip-Hop, Rap / Support: HS-Crew Andrino & Mastermind Afterparty: DJ Larcenist
DO	30.03.	**GDL PUB QUIZ** Das Quiz über alles Wichtige und Unwichtige des Weltgeschehens!

DER VOLLSTÄNDIGE FAHRPLAN: WWW.GAREDELION.CH

Fr 03.03.
Baby Volcano (CH) & Nathalie Froehlich CH

Fr 10.03.
Berceuse CH & Ilaian CH

Sa 11.03.
Nze Nze FR & Bit-Tuner CH

Do 16.03.
Die Sterne DE & Angelo Aux DE

Fr 17.03.
ClubKlub:
mit Brodinski FR
Safety Trance VEN

Fr 24.03.
Christop & Lollo AT

Fr 31.03.
Plaid UK

März
Palace St.Gallen